



Eine Aktion des Bundesamtes für Gesundheit

## **„Der Bund war der Motor von ‚allons-y Telli!‘“**

**Noch genau ein Jahr wird das Bundesamt für Gesundheit (BAG) im Rahmen des Aktionsplans Umwelt und Gesundheit (APUG) die Pilotregion Aarau unterstützen, welche innerhalb der Grossüberbauung Telli eine nachhaltige Entwicklung anstrebt. Was wurde bis heute erreicht? Und: Wie soll es in der Telli auch ohne Bundesunterstützung weiter gehen? Marcel Guignard, Stadtmann von Aarau, nimmt Stellung zu Erfahrungen, Problemen, Verbesserungsmöglichkeiten und Zukunftsplänen.**

### **Herr Guignard, was tun Sie persönlich für Ihre Gesundheit und unsere Umwelt?**

Marcel Guignard: Ich treibe mehrmals wöchentlich Sport, meist Jogging. Ich versuche auch, auf eine ausgewogene Ernährung zu achten, gebe aber zu, dass dies für mich nicht ein besonders grosses Thema ist. Und wenn ich sagen würde, dass ich nicht Auto fahre, dann müsste ich lügen... in meinem Amt bin ich schlicht auch darauf angewiesen.



## **Seit vier Jahren erhält das Projekt „allons-y Telli!“ Unterstützung vom Bund. Welchen Stellenwert hat das Projekt heute?**

Einen sehr hohen. Das Telli-Quartier ist der Stadt Aarau schon nur aufgrund seiner ausserordentlichen Grösse wichtig. Es ist uns ein politisches Anliegen, in der Telli eine adäquate Lebensqualität zu garantieren – so wie in anderen Quartieren auch. Der Aktionsplan Umwelt und Gesundheit hat in „allons-y Telli!“ sein Know-how und die nötige Publizität eingebracht. Er war mittreibende Kraft der Geschichte.

## **Was hat „allons-y Telli!“ der Stadt bis heute konkret gebracht? Liegen messbare Ergebnisse vor?**

Das Programm hat im Quartier selber sehr viel bewegt. Bereits vorher vorhandene Ressourcen wurden belebt und die Beteiligten ermuntert, das Heft selber in die Hand zu nehmen. So konnten die Probleme – zum Beispiel Schwierigkeiten vor allem in der Schule mit verschiedenen Kulturen, ein ungenügendes Freizeitangebot für Jugendliche – nach und nach angegangen werden. Die Stadt hat in der Zwischenzeit eine Schulsozialarbeiterin eingestellt und den dafür nötigen Aufwand fest ins Budget aufgenommen. Ich will hier aber betonen: Wir mussten in der Telli nicht einen Patient behandeln. Das Quartier verfügte über eine gute „Startsubstanz“. Die in sich geschlossene Siedlung ist aus einem Guss entstanden. Sie verfügt über eine gute Infrastruktur, Einkaufsmöglichkeiten, Schule und Anschluss ans öffentliche Verkehrsnetz. Eine gute Ausgangslage, die sich nicht rückwärts entwickeln durfte. Deshalb wollten wir Anzeichen von Problemen früh genug erkennen und rechtzeitig unterstützend eingreifen. Das ist uns auch gelungen.

## **2003 hat „allons-y Telli!“ die politische Diskussion in Aarau ziemlich angeheizt. Was hat die Stadt aus diesem Debakel gelernt?**

Wir kamen damals an einen Punkt, an dem wir darauf achten mussten, das Kind nicht mit dem Bad auszuschütten. Diskutiert wurde ja eine Vergrösserung, resp. direktere Zugänglichkeit der Aussenräume für die Allgemeinheit – die Realisierung des so genannten Telli-Parks. Dies stiess viele Grund- und Stockwerkeigentümer vor den Kopf. Sie fühlten sich und ihr Eigentum bedroht. Und plötzlich stand dadurch auch die Verlängerung von „allons-y Telli!“ mit all seinen anderen Teilprojekten auf wackligen Beinen. Die Stadt sprach sich dann zwar für eine weitere Unterstützung aus, musste aber auch einsehen, dass sie ihre Einflussnahme künftig auf die tatsächlich und rechtlich öffentlichen Räume beschränken muss.

## **Welche Fehler führten zu dieser Situation?**

Wir wollten zu schnell messbare Ergebnisse vorweisen. Wir hätten Betroffene früher und intensiver in die Pläne mit einbeziehen und die Idee so besser abstützen sollen. Nur so kann ein Projekt auch erfolgreich sein; es muss von den Leuten selber getragen werden und damit zu ihrem eigenen werden. Alles andere wirkt aufgepopt. Das gilt nicht nur für die aufgegebenen Vision eines Telli-Parks sondern auch für die anderen Teilprojekte von „allons-y Telli!“.

## **Haben Sie Erfahrungen gemacht, die für andere potentielle Regionen von Interesse sein könnten?**

Ein Projekt wie „allons-y Telli!“ fördert die interdisziplinäre Verwaltungszusammenarbeit. Auch in Aarau – das hat mit der Grösse der Stadt zu tun – lauern die Gefahren des „Gärtlidenkens“. Hier aber war die Zusammenarbeit verschiedener Bereiche nötig wie beispielsweise der Schule, des Stadtbauamtes und der Sozialen Dienste. Wir haben die grosse Bedeutung des gegenseitigen Fachaustausches erkannt.



## **Bezüglich Integration wurde in der Telli einiges erreicht. Ist es auch gelungen, die Themenbereiche Gesundheit und Umwelt einfließen zu lassen?**

Es ist nicht einfach, diese Themen in ein Siedlungsprojekt zu bringen. Sie gehören auch nicht unbedingt zu den „Uranliegen“ der Bewohnerinnen und Bewohner. Gleichzeitig ist es aber immer wieder gelungen, in vielen Projekten mehrere Fliegen mit einer Klappe zu schlagen. Ein Fussballevent beispielsweise hat einen integrativen (er fördert den sozialen Zusammenhalt) wie auch einen gesundheitlichen Aspekt (er fördert die Bewegung). Ich erinnere auch an die Aufwertung des Aussenraums beim Kindergarten, auf die Aufwertung des Sengelbachs, den Schulzyklus Gesundheit, den Schutz der Passivrauchenden und das Abfall, respektive Litteringprojekt. Es wurde immer versucht, die Anliegen des Bundesamtes für Gesundheit in die verschiedenen Vorhaben einzubringen und das Bewusstsein für Gesundheit und Umwelt zu schärfen.

## **Werden Sie Ihre Erfahrungen mit „allons-y Telli!“ anderen Gemeinden aktiv kommunizieren?**

Im kommenden September werden wir mit verschiedenen Gemeinden eine Tagung durchführen. An diesem Anlass werden wir über unsere Erkenntnisse und Resultate berichten.

## **Wie geht es in der Telli nach dem Rückzug des Bundes weiter?**

Wie schon erwähnt, hat die Stadt bereits einige Aufgaben fest übernommen. Dazu gehört nebst der Schulsozialarbeit auch das Angebot für Muki-Deutsch. Andere Projekte müssen von den bestehenden Einrichtungen übernommen werden, damit gut aufgegleiste Vorhaben weiter gehen und nicht versanden. Der Quartierverein und das Gemeinschaftszentrum etwa, welche sich im Projekt „allons-y Telli!“ stark engagiert und damit eine gute Ausgangslage geschaffen haben, werden deshalb einen grossen Teil der Aufgaben übernehmen.

### **Integration gelungen**

Für Francis Matthey, Präsident der Eidgenössischen Ausländerkommission (EKA), ist das Projekt „allons-y Telli!“ aus Integrationsicht gelungen. Beeindruckt und staunend sei er anlässlich seines ersten Augenscheins in der Telli vor der riesigen Überbauung mit den imposanten Häuserzeilen gestanden. Die Gefühle waren gemischt. Doch das EKA-Besucherteam stiess überall auf positive Feedbacks. „Im Quartier herrschte eine Stimmung der Freude und der Freundschaftlichkeit“, erinnert sich Matthey. „Die Signale der Bewohnerinnen und Bewohner, mit denen wir Gespräche führten, waren durchwegs positiv. Ebenso diejenigen der Verantwortlichen der Stadt Aarau.“ Die Bereitschaft von allen Beteiligten zur Zusammenarbeit, habe mittlerweile Früchte getragen. Man habe sich in der Telli sehr gut organisiert, sagt Matthey, und spricht damit unter anderem die intensivierete Zusammenarbeit zwischen Quartierverein und Gemeinschaftszentrum an.

„Architektur alleine genügt nicht, um eine gute Integration zu gewährleisten“, betont Francis Matthey. „Dafür braucht es immer auch adäquate Begleitmassnahmen in der Schule, es braucht Partizipation, Animation, Freizeitangebote.“ Hier habe der Bund mit seiner ideellen und finanziellen Unterstützung durch den Aktionsplan Umwelt und Gesundheit (APUG) sehr viel angestossen. „Der APUG hat den nötigen Elan gegeben, um die Situation im Quartier zu verbessern.“

## **Gesundheit und Umwelt gehören zusammen**

Das Aktionsprogramm Umwelt und Gesundheit (APUG) verknüpft seit 2001 schweizweit erstmals systematisch und auf innovative Art und Weise die Bereiche Umwelt und Gesundheit. Das bis 2007 laufende Programm des Bundesamtes für Gesundheit (BAG) setzt den Aktionsplan Umwelt und Gesundheit um, der von verschiedenen Bundesämtern verfasst wurde, auf internationalen Vereinbarungen mit der Weltgesundheitsorganisation (WHO) basiert und auf die 1992 in Rio beschlossene Agenda21 zurück geht. Mit zahlreichen Projekten, welche in den Pilotregionen Crans-Montana, Thal und zu den Schwerpunktthemen Mobilität und Bewegung, Wohnen und Zusammenleben sowie Ernährung und Landwirtschaft umgesetzt werden, will der APUG ein breites Publikum motivieren, das eigene Umwelt- und Gesundheitsverhalten im Alltag zu verknüpfen und damit zu einer Nachhaltigen Entwicklung beizutragen.

Interview: Isabel Küffer, Bundesamt für Gesundheit

Bilder: Peter Schneider